

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesteuert und dirigirt von dem Ober-Medicalrath Dr. er. l. p. zu Weimar, und dem Medicalrath und Professor Dr. er. l. p. zu Berlin.

No. 449.

(Nr. 9. des XXI. Bandes.)

Februar 1842.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 fl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 qGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 qGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 qGr.

Naturkunde.

Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft in Betreff der Sternschnuppen, sowie über die Bestimmung von Unterschieden in der geographischen Länge nach Beobachtungen dieser Meteore.

Von Herrn Salloway, vorgetragen der astronomischen Gesellschaft zu London.

Nachdem der Verfasser an mehrere, vor Alters über die Natur der Feuerkugeln, Sternschnuppen und andere leuchtenden Meteore gehogte Ansichten erinnert hatte, bemerkte er, daß erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine einigermaßen begründete Theorie über dieselben aufgestellt worden sey; denn wiewohl man den kosmischen Ursprung der merkwürdigsten Meteorsteine und Feuerkugeln vermutet hatte, so betrachtete man doch die Sternschnuppen allgemein als atmosphärische Erscheinungen, welche Manne der Electricität, Andere der Entzündung des in den höhern Regionen der Atmosphäre angehäuften Wasserstoffgases zuschrieben. Im Jahre 1794 gab Chladni sein berühmtes Werk heraus, in welchem er ein Verzeichniß sämtlicher Beobachtungen von Feuerkugeln, über die Nachrichten vorhanden waren, bekannt machte und aus einer Vergleichung der verschiedenen Beschreibungen schloß, daß diese Meteore nicht in unserer Atmosphäre entsehn, sondern kosmische Massen seyen, die sich im Planetenraume mit einer Geschwindigkeit bewegen, die denen der Planeten gleichkommt, und wenn sie in die Atmosphäre gerathen, sich durch den Widerstand und die Friction erhizen, und glühend werden, dann aber zuweilen ploßen und ihre feinstartigen, eisenhaltigen Fragmente auf die Erdoberfläche fallen lassen. Diese Ansicht ward anfangs sehr verpörrt; allein das öftere, ja häufige Herabfallen von Meteorsteinen, sowie Howard's Entdeckung, daß sie sämtlich ziemlich eine und dieselbe Zusammensetzung besitzen, welche von der aller bekannter, auf der Erde befindlichen Körper sehr abwich, brachte zuletzt selbst die Ungläubigsten zu derselben Ueberzeugung. Da die Feu-

erkugeln mit den Sternschnuppen so große Aehnlichkeit haben und, in der That, in vielen Fällen das eine Meteor vom andern nicht genau unterscheiden werden kann, so schrieb Chladni auch den Sternschnuppen einen kosmischen Ursprung zu. Damals fehlte es jedoch noch an Beobachtungen, nach denen man rückfichtlich der Höhe, Geschwindigkeit und Bahn der Sternschnuppen, d. h. der Elemente, mittelst deren sich die Frage über deren Vorhandenseyn innerhalb oder außerhalb der Atmosphäre erledigen läßt, sichere Schlüsse hätte ziehen können. Im Jahre 1798 ward die erste Reihe von Beobachtungen zur Bestimmung dieser Punkte in Deutschland von Brande und Wenzgenberg angestellt. Sie maßen eine Stablinie von etwa 9 engl. Meilen Länge, postirten sich an deren beiden Enden und beobachteten an vorher verabredeten Abenden. So wie sich eine Sternschnuppe sehen ließ, verzeichneten sie deren scheinbare Bahn auf einer Himmelskarte, indem sie die Zeit ihres Erscheinens und Verschwindens, nebst vielen andern Nebenumständen, durch welche die Identität des beobachteten Meteores mehr oder weniger zuverlässig festgestellt werden konnte, genau anmerkten. Auf diese Weise ward die Identität mancher an beiden Stationen zugleich beobachteten Sternschnuppen mit ziemlicher Sicherheit bestimmt, und die Vergleichung der Bahnen auf beiden Seiten gewährete Elemente zur Bestimmung der Parallaxe und Höhe. Die Resultate waren folgende: Vom 11. September bis 4. November 1798 wurden nur 22 übereinstimmende Beobachtungen erlangt, nach denen sich die Höhe berechnen ließ. Die dreie niedrigsten war etwa 6 engl. Meilen; vier waren unter 45 Meilen hoch; neun zwischen 45 und 90 Meilen; sechs über 90 Meilen, und eine besaß die Höhe von 140 Meilen. Nur nach zwei Beobachtungen ließ sich die Geschwindigkeit berechnen; die erste ergab 25 Meilen, die zweite 17—21 Meilen auf die Secunde. Das merkwürdigste Resultat ward, daß wenigstens eine Sternschnuppe sich aufwärts, d. h. von der Erde weg, bewegte. Durch diese Beobachtungen ward die vollständige Aehnlichkeit der Sternschnuppen mit

den Feuerkugeln in Betreff der Geschwindigkeit und Höhe vollkommen festgestellt.

Ein zweiter Versuch im größten Maasstabe, um die Höhe und Geschwindigkeit der Sternschnuppen durch gleichzeitige Beobachtungen zu bestimmen, ward im Jahre 1823 von Brandes, unter Mitwirkung einiger in Breslau und andern benachbarten Städten wohnenden Gelehrten, unternommen. Die Beobachtungen währten vom April bis zum October, und es wurden binnen dieser Zeit etwa 1800 Sternschnuppen auf den verschiedenen Stationen beobachtet. Unter diesen wurden 98 ermittelt, die auf mehreren Stationen zugleich gesehen worden waren. Bei vier darunter betrug die Höhe unter 15 engl. Meilen, bei funfzehn zwischen 15 und 30 Meilen; bei zweiundzwanzig zwischen 30 und 45 Meilen, bei fünfunddreißig zwischen 45 und 70 Meilen, bei dreizehn zwischen 70 und 90 Meilen und bei elf über 90 Meilen. Zwei von diesen letzten hatten eine Höhe von 140 Meilen, eine eine solche von 220 Meilen, eine die von 280 M. und eine sogar eine Höhe von mehr als 460 M. Man berechnete 36 Bahnen, und bei 26 darunter ging die Bewegung niederwärts, bei einer horizontal und bei den übrigen 9 mehr oder weniger aufwärts. Nur in drei Fällen waren die Beobachtungen so vollständige, daß sie die zur Bestimmung der Geschwindigkeit nöthigen Data enthielten. Die Resultate waren resp. 23, 28 und 37 engl. Meilen auf die Secunde, und die letzte dieser Geschwindigkeiten ist ungefähr noch einmal so bedeutend, als die, mit der sich die Erde um die Sonne bewegt. Die Bahnen waren oft nicht geradlinig, sondern krummlinig, bald horizontal, bald vertical, bald gekrümmt. Die vorherrschende Richtung der Bewegung ging von Nordosten gegen Südwesten, also derjenigen der Bewegung der Erde in ihrer Bahn entgegengesetzt, ein Umstand, der allgemein beobachtet worden und in Betreff der physischen Theorie des Meteors von Wichtigkeit ist.

Eine ähnliche Reihe von Beobachtungen wurde im J. 1824 in Belgien, unter der Leitung des Herrn Duetelet, angestellt, welcher die Resultate derselben in dem *Annuaire de Bruxelles* vom Jahre 1837 bekannt machte. Herr Duetelet lag hauptsächlich an der Bestimmung der Geschwindigkeit der Sternschnuppen. Er erlangte sechs übereinstimmende Beobachtungen, nach denen sich dieses Element berechnen ließ, und die Resultate waren 10 bis 25 engl. Meilen in der Secunde, was etwas unter der Geschwindigkeit zurückbleibt, mit der sich die Erde um die Sonne bewegt.

Die letzte Reihe von gleichzeitigen Beobachtungen, deren im Artikel des Herrn Galloway Erwähnung geschieht, ward am 10. August 1838 in der Schweiz angestellt. Wartmann hat darüber in der von Duetelet herausgegebenen *Correspondance mathématique*, Juillet 1839, umständlich berichtet. Herr Wartmann und fünf andere Personen befanden sich, jede mit einer Himmelskarte versehen, auf der Oberer Sternwarte, und die gleichzeitigen Beobachtungen wurden von Herrn Reynier und einem Gehülfen zu Planchettes, einem nordöstlich von Genf gele-

genen und etwa 60 englische Meilen davon entfernten Dorfe, angestellt. Binnen $\frac{7}{8}$ Stunde beobachteten die 6 Personen zu Genf 381 Sternschnuppen, und während $\frac{5}{8}$ Stunde wurden von den beiden Personen zu Planchettes deren 104 wahrgenommen. Alle Nebenerscheinungen, die Stelle, wo das Meteor sichtbar war und verschwand, die Zeit, während deren es sichtbar blieb, dessen Helligkeit im Vergleiche mit dem Firne, ob ihm ein Schwif nachgezogen oder nicht, u. s. w. wurden sorgfältig bemerkt. Die Bahnen wurden alsdann in eine große Plansphäre eingetragen. Die Länge derselben war bei verschiedenen Sternschnuppen sehr verschieden und der Winkelspannungen von 8° bis 70° dar; ebenso schienen auch die Geschwindigkeiten ungleich verschieden; indeß betragen sie, nach Wartmann's Berechnungen, im Durchschnitt 25° auf die Secunde. Aus der Vergleichung der gleichzeitigen Beobachtungen ergab sich, daß die Höhe über der Erdoberfläche durchschnittlich etwa 550 engl. Meilen betrug, und danach ward die relative Geschwindigkeit zu etwa 240 engl. M. auf die Secunde berechnet. Da aber die meisten Sternschnuppen sich in der, der Bewegung der Erde entgegengesetzten Richtung bewegten, so muß die Geschwindigkeit der Erde (etwa 19 engl. M. auf die Secunde) von der relativen Geschwindigkeit abgezogen werden. So bleiben aber für die absolute Geschwindigkeit des Meteors noch immer 220 engl. M. in der Secunde, was die der Erde um mehr als das 11fache übersteigt, dem $\frac{7}{8}$ fachen der Geschwindigkeit des Mercuris gleichlicht und wahrscheinlich bedeutender ist, als die der Cometen, wenn sie sich in ihrer Sonnennähe (perihelium) befinden.

Aus vorstehenden Resultaten ergibt sich deutlich, daß die Höhe und Geschwindigkeit der Sternschnuppen ausnehmend verschieden und unsicher sind; wenn indeß die Beobachtungen irgend Vertrauen verdienen, so beweisen sie, daß viele dieser Meteore (nach Wartmann's Beobachtungen bei Weitem die meisten) sich während ihrer Sichtbarkeit weit oberhalb der Gränze befinden, bis zu welcher man annimmt, daß sich die Atmosphäre erstreckt, und daß deren Geschwindigkeit um ein Bedeutendes diejenige der Weltkörper übersteigt, die sich in derselben Entfernung von der Sonne unter dem Einflusse der von dieser ausgehenden Gravitationskraft bewegen.

Es ist vielleicht unmöglich, die wirkliche Größe der Sternschnuppen irgend annähernd zu bestimmen. Ihre scheinbare Größe ist sehr verschieden; die meisten gleichen Sternen dritter oder vierter Größe, während viele denen erster Größe gleichkommen und manche sogar den Jupiter und die Venus an Glanz übersteigen. Merkwürdigerweise sind die höchsten die größten, und nur die kleinern scheinen sich der Erde bis auf 20, oder selbst 40 englische Meilen zu nähern.

Rücksichtlich der gelegentlichen Beobachtungen dieser Meteore, über die man sehr zahlreiche Berichte hat, ist das merkwürdigste sich daraus ergebende Resultat, daß zu gewissen Zeiten jedes Jahres sich die Sternschnuppen in ungewöhnlicher Menge zeigen. Unter diesen Zeiten fällt die bemerkenswerthe in den November, und zu derselben hat

man die Sternschnuppen zuweilen in unglaublicher Zahl wahrgenommen, namentlich in den Jahren 1799, 1832, 1833 und 1834. Am 11. November 1799 beobachteten Humboldt und Bonpland zu Cumana binnen wenigen Stunden deren Laufende, und in derselben Nacht geschah dieß von Seiten verschiedener Beobachter auf dem ganzen Americanischen Festlande von Brasilien bis Labrador, so wie in Grönland und Deutschland. Am 12. November 1832 wurden sie in ganz Nordeuropa in derselben Weise beobachtet, und am 12. November 1833 zeigten sie sich in Nordamerica in der stupenden Art, wie sie sie durch vielfache Beschreibungen kennen. Nach den von Professor Lindstedt gesammelten Nachrichten berechnete Arago, daß in jener Nacht wenigstens 240,000 Sternschnuppen sichtbar gewesen seyen. Im Jahre 1834 trat in der Nacht des 13. Novembers eine ähnliche Erscheinung ein; allein in diesem Falle waren die Meteore kleiner. In den Jahren 1835, 1836 und 1838 beobachtete man in der Nacht des 13. Novembers in verschiedenen Welttheilen Sternschnuppen; allein obwohl man in den letzten Jahren dieser Erscheinung besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, so scheint sie doch in der fraglichen Nacht eben nicht häufiger vorgekommen zu seyn, als in andern Nächten derselben Jahreszeit, und dieser Umstand hat bei Vielen den Glauben an deren periodische Wiederkehr wankend gemacht.

Die zweite Zeit des periodischen Wiedererscheinens der Sternschnuppen ist der 10. August, und auf diese hat Hr. Duetolet zuerst aufmerksam gemacht. Allerdings haben sie sich in der Nacht dieses Datums nie in so ungeschworener Zahl, wie im November, aber doch verhältnißmäßig sehr häufig, gezeigt. In den letzten Jahren hat man sowohl am 9., als am 10. August sehr viele Sternschnuppen wahrgenommen, allein sie scheinen überhaupt in den ersten zwei Wochen des Augusts in großer Zahl vorzukommen. Die übrigen Perioden, die man bemerktlich gemacht hat, sind der 18. October, der 23. und 24. April, der 6. und 7. December, die Zeit vom 15. — 20. Juni und der 2. Januar. Wahrscheinlich werden durch fernere scharfe Beobachtungen dieser Liste noch mehr solcher Zeiten hinzugefügt werden.

Hierauf werden die verschiedenen Theorien mitgetheilt, die man zur Erklärung des Ursprungs und der Erscheinungen des Meteors aufgestellt hat, und unter denen folgende die bemerkenswerthesten sind:

1. Daß die Sternschnuppen und Feuerkugeln Substanzen seyen, die von den Vulkanen im Monde ausgeworfen worden. Bekanntlich würde ein senkrecht vom Monde mit einer Geschwindigkeit von 8,500 Fuß in der Secunde emporsteigender Körper nicht wieder auf die Oberfläche jenes Trabanten niederfallen, sondern von derselben unbeschränkt weit sich entfernen, und, um auf die Erde zu gelangen, brauchte ein solcher Körper, unter den günstigsten Umständen, nur mit einer Geschwindigkeit von 8,300 F. in der Secunde emporzufolgen. Eine solche Geschwindigkeit, die nur 4 — 5 Mal so groß ist, als die einer Kanonenkugel, ist durchaus nicht undenkbar; allein die außerordentlichen

Sternschnuppenfälle in den Jahren 1799 und 1833 lassen sich, selbst abgesehen von der petrobilischen Wiederkehr ähnlicher Erscheinungen, mit dieser Theorie durchaus nicht vereinigen. Benzenberg spricht sich über all diese Fälle aus und hält die Sternschnuppen für kleine Steinmassen von 1 — 5 Fuß Durchmesser, welche aus Nordvulkanen emporgeschleudert worden sind und, wenn ihre Geschwindigkeit eine gewisse Gränze übersteigt, sich um die Erde oder um die Sonne drehen.

2. Dr. Olbers und einige andre Astronomen vermuthen, die Sternschnuppen seyen die Trümmer eines durch irgend eine Explosion von Innen gesprengten Planeten, aus dessen größten Fragmenten sich die Planeten Ceres, Pallas, Juno und Vesta gebildet haben. Die kleineren Trümmer fahren fort, in sehr eccentricen Bahnen sich um die Sonne zu drehen, und wenn sie sich der Regionen des Weltraumes nähern, durch welche sich die Erde bewegt, so fassen sie mit großer Geschwindigkeit in die Atmosphäre und werden vermöge des Widerstandes und der Friction glühend, daher sie, so lange sie in derselben bleiben, ein lebhaftes Licht verbreiten.

3. Hier hat die Ansicht aufgestellt, die im November wahrzunehmen außerordentlichen Sternschnuppenfälle diesen sich dadurch erklären, daß die Entzündung des Meteors ihren Grund im Jodalkaliflate habe. Die Ausdehnung dieses tinsenförmigen leuchtenden Nebels ist nicht gehörig ermittelt; da aber die Ebene seines größten Durchchnitts nicht mit der Ekliptik parallel stricht, so muß er, wenn die Erde in einer Jahreszeit durch denselben stricht, in einer andern von derselben entfernt seyn. Indes zeigen sich Sternschnuppen zu allen Jahreszeiten, und die im November erscheinenden unterscheiden sich von den übrigen lediglich durch ihre verhältnißmäßige Häufigkeit.

4. Die zuerst von Chladni aufgestellte Hypothese ist diejenige, welche die günstigste Aufnahme gefunden zu haben scheint, indem ihre Arago und andere Astronomen ersten Ranges zur Erklärung der im November vorkommenden Erscheinungen beigegeben sind. Sie besteht in der Annahme, daß, außer den großen Planeten im Planetensysteme, Myriaden von kleinen, um die Sonne kreisenden Himmelskörpern vorhanden seyen, die sich gewöhnlich Gruppen oder Gürtelsweise beisammenfinden, und daß einer dieser Gürtel die Ekliptik in der Gegend schneide, durch welche die Erde im November geht. Die Haupteinwohner gegen diese Theorie sind folgende. Zuvörderst müssen sich solche, unter dem angenommenen Umständen gruppenweise kreisende Körper notwendig in derselben Richtung bewegen und folglich, wenn sie von der Erde aus sichtbar werden, sämmtlich vom demselben Punkte zu kommen und sich nach dem entgegengesetzten zu bewegen scheinen. Obwohl sich nun aus den Beobachtungen zu ergeben scheint, daß die vorhergehende Richtung die von Nordost gegen Südwest ist, so bemerkt man doch an einem und demselben Abend Sternschnuppen, die an allen Punkten desselben Himmelsgewölbes zum Vorschein kommen und sich nach allen möglichen Richtungen bewegen. Zweitens ist ihre Durchschnittsgeschwindigkeit Gu-

mal, wie sie Wartmann bestimmt hat) weit bedrucker, als sie irgend ein um die Sonne kreisender Körper bei dem Abstände der Erde von der Sonne besitzen kann. Drittens geht aus ihrem Ansehen und dem leuchtenden Schweife, den sie gewöhnlich hinter sich zurücklassen, und der oft mehrere Secunden, zuweilen gar Minuten lang sichtbar bleibt, so wie auch daraus, daß sie sich in dem Schatten der Erde und weit höher befinden, als daß dort die Atmosphäre einen Verbrennungsproceß unterhalten könnte, offenbar hervor, daß ihr Licht nicht das Zurückgehaltes der Sonne seyn kann. Sie müssen also selbstleuchtend seyn, und dagegen spricht, insofern man sie für kleine Planeten ausgiebt, die ganze Analogie des Sonnensystems. Wierens, wenn feste Massen sich der Erde in dem Grade näherten, wie dieß bei vielen Sternschnuppen der Fall ist, so würden manche darunter sicherlich von derselben angezogen werden. Allein von den vielen Tausenden, welche man beobachtet hat, ist keine erwiesenermaßen auf die Erde gefallen. Hünstien bemerkt man gerade im Gegenteil, daß manche Sternschnuppen sich von der Erde entfernen und Bahnen beschreiben, deren Convergenz der Erde zugekehrt ist, ein Umstand, der, nach Ehdabni's Hypothese, keine rationelle Erklärung zuläßt.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Isaura cycladoides, eine neue Gattung von Crustaceen mit zweiflügeliger Schale, ist von Herrn Joly in der Umgegend

von Teulose entdeckt worden. Sie lebt den Gattungen *Apus*, *Limnadia* und der Gattung *Cyzicus* von Audouin sehr nahe. Durch Form, Structure und Art des Wachstumens der Schale bildet diese Gattung einen natürlichen Uebergang von den Crustaceen zu den kopflösen Mollusken; durch die übrige Organisation nähert sie sich den Cirripeden. Sie erlangt ihre zweiflügelige Schale und ihre letzte Form erst nach einer Reihe von Metamorphosen, während welcher sie, sehr jung, an die Form der *Artemia*, *Branchipes* und *Apus*, und später an die der *Daphnia*, *Lyncea*, *Cypris*, *Limnadia* und *Cyzicus* erinnert. Obgleich diese Branchiopode mehrere Stadien erleidet, so bildet doch die zweiflügelige Schale während des ganzen Lebens des Thieres und gleich auch in dieser Beziehung die der Mollusken. Sie vergrößert sich nach Art der Perlmutterperleion der Schale der *Malacostraca*, d. h. durch Vergrößerung von immer größeren und mehr inneren Lagen, deren jeder Rand an ihrer äußeren Oberfläche wahre Wachstumsstellen bildet. (Diese Lagen können leicht eine von der andern isolirt werden, durch ein vierundzwanzigköpfiges Nadeln in Keßeln.) *Isaura cycladoides* hat getrennter Geschlechter. Das Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen zunächst durch Anwesenheit zweier Paare von Anhängeln, die vor den Kiemenöffnungen liegen und an ihren freien Enden mit beifingartigen Klauen versehen sind, womit das Weibchen während der Begattung gehalten wird. Das Thier schlimmt fortwährend auf der Bauchseite, d. h. entgegengesetzt von den übrigen firenköpfigen Branchiopoden und besonders von *Apus* und *Limnadia*, denen sie nahe steht. Ihre Eier, wie die von *Apus*, *Limnadia*, *Branchipes*, scheinen eine lange Trochanteil tragen zu können, ohne die Fähigkeit, ausgeblüet zu werden, zu verlieren.

Die große Mammothhöhle im County Edmonson (Kentucky) in Nordamerica, ist jetzt für Naturfreunde bequem zu untersuchen, da der Eigentümer, Dr. John Crehnam, ein Gasthaus, etwa eine engl. Meile vom Eingange, angelegt hat, und also die Besucher dieser Naturmerkwürdigkeit nicht nur Speise und Getränke, sondern auch Nachtlager dabeist finden können.

F e i l k u n d e .

Ueber das Zahnen der Säuglinge und die Zufälle, die es begleiten,

findet sich eine Abhandlung von Treussau in dem Journ. des conaiss. medico-chirurgicales.

Es möchte scheinen, daß eine so gewöhnliche Thatsache, wie das Zahnen, kaum noch Worthelle oder Zweifel zulassen können. Und doch ist es nicht ganz so, wenn man die in der Abhandlung des Herrn Treussau enthaltenen statistischen Resultate in Anschlag bringt. So befolgt z. B., die Zahnentwicklung nicht einen so regelmäßigen Gang, wie man gewöhnlich annimmt, und die sie begleitende Diarrhöe ist weder so beständig, noch so heftig, als manche Schriftsteller sie schildern. Statt vor Convulsionen zu bewahren, würde diese Diarrhöe sie vielmehr hervorufen.

Nach dem, was als allgemein bekannt angenommen wird, kommen gegen den achten Monat zuerst die zwei untern mittleren Schneidezähne hervor, dann die zwei mittleren obern Schneidezähne, dann die zwei untern seitlichen Schneidezähne und hernach die zwei obern seitlichen Schneidezähne. Diese erste Zahnarbeit ist mit einem Jahre beendet.

Gegen den vierzehnten oder funfzehnten Monat und in

unbestimmter Ordnung erscheinen die vier Eck- und die vier ersten Backzähne. Dieß dauert bis zu zwanzig Monat.

Mit zwei Jahren erscheinen die zwei letzten Backzähne, und mit ihnen ist die erste Dentition beendet.

Die Beobachtungen von Treussau erstrecken sich über 66 Kinder; die Zahl hätte viel größer seyn können, aber er hat nur diejenigen verzeichnet, wo die Thatsachen völlig garantirt waren, und in dieser Hinsicht ist es sehr schwer, sich solche zu verschaffen, gegen die man keinen Einwurf machen kann.

Folgendes hat er genau festgestellt. Bei 18 Knaben kam der Ausbruch des ersten Zahns vom zweiten bis vierzehnten Monate zu Stande, bietet also ein Mittel von sechzehn Monaten; bei 12 Mädchen von 1 bis 14 Monat, Mittel: sechse Monat. Voraus man ein allgemeines Mittel von 6½ Monat erhält. So daß, wenn die Totale der allgemeinen Statistiken das Total dieser speziellen Statistik befristigten, die gewöhnliche Annahme um 1½ Monat zu hoch angenommen wäre.

Der erste Milchzahn ist gewöhnlich ein mittlerer, unterer Schneidezahn. Von 28 Kindern waren 25 in diesem Falle. Bei zweien ist ein mittlerer oberer Schneidezahn zu-

erst hervorgekommen; bei einem kleinen Mädchen ging der Ausbruch der ersten Backzähne allen übrigen vorher. Mehrere Male habe ich Gelegenheit gehabt, ähnliche Beobachtungen zu machen.

Ausbruch des zweiten Zahns. Die gewöhnliche Meinung ist, daß er fast zu gleicher Zeit mit dem ersten hervorkomme. Dies ist im Allgemeinen wahr. Bei 25 Kindern hat seine Erscheinung vom ersten bis neunzigsten Tage stattgehabt und im mittlern Termine am dreizehnten Tage.

Ausbruch der übrigen Schneidezähne. 1) Obere mittlere. Unter 18 Kindern haben 15 diese zwei Zähne nach den unteren erhalten; eins hat vier untere Schneidezähne gehabt, ein noch ein einziger oberer kam, ein zweites, einen oberen seitlichen Schneidezahn; ein drittes hat abwechselnd erst einen untern mittlern Schneidezahn, dann einen oberen, dann einen unteren und dann einen oberen.

In Bezug auf die Zwischenzeit, welche diese zwei Zahnordnungen trennt, ist schwer, etwas festzusetzen, weil sie bloß bei 13 Subjecten schon von 8 Tagen bis 10 Monaten variiert hat.

2) Seitlicher Schneidezahn. Man glaubt, daß die unteren unmittelbar nach den oberen Mittelzähnen erscheinen; aber von 11 Kindern haben 9 die oberen seitlichen Zähne vor den unteren gehabt; ein einziges hat zuerst die unteren bekommen und ein anderes abwechselnd die oberen und die unteren.

Bei 7 Kindern hat das Vorkommen der oberen seitlichen Schneidezähne von 8 Tagen bis 150 Tagen nach den andern stattgefunden: im Mittel sieben und dreißig Tage.

Wenn die sechs ersten Zähne hervorgekommen sind, so hat ein Stillstand statt. Aber welche Zähne kommen alsdann? Von 9 Kindern sind nur zweimal die unteren seitlichen Zähne zuerst erschienen; diesen ist dagegen zweimal der Ausbruch von zwei Backzähnen vorangegangen, zweimal der Ausbruch von drei Backzähnen, zweimal der von vier Backzähnen und einmal der Ausbruch von vier Eckzähnen.

Aber wenn oft die Backzähne vor den seitlichen Schneidezähnen erscheinen, so sind es gewöhnlich die Eckzähne, welche zuerst hervorkommen und zwischen diesen und den vier zweiten Backzähnen, welche vom zwanzigsten bis dreißigsten Monat erscheinen, ist eine auffallende Stillstandszeit.

Zusammengesetzt erscheinen also, nach Herrn Troussseau's Tabelle, die Zähne in folgender Ordnung: zwei mittlere Schneidezähne, vier obere Schneidezähne, vier erste Backzähne und zwei untere seitliche Schneidezähne von einem Jahre bis zwanzig Monaten, vier Eckzähne vom achtzehnten bis fünf und zwanzigsten Monate und endlich die vier letzten Backzähne.

In Beziehung auf die das Zahnen begleitenden Zufälle hätte sich Herr Troussseau vorzüglich bei der Diarrhoe und den Convulsionen auf. Von 24 Kindern haben 17 vor oder während des Ausbruchs Diarrhoe gehabt, 14 für jeden Zahn, 1 für die zwei ersten allein; 7 sind ganz

davon frei geblieben; 1 hat dagegen Verstopfung gehabt; 4 haben an Convulsionen gelitten und ein einziges von diesen hatte keine Diarrhoe. Unteressen hatten vor und ohne Zahnarbeit von 37 Kindern ein Viertel die Diarrhoe, und ein einziges wurde von Convulsionen befallen. Der Einfluß dieser selbstpathologischen Function auf die Hervorbringung dieser beiden Affectionen ist also augenfällig.

Wenn die Zähne in regelmäßigen Zwischenräumen hervorkommen und wenn die Diarrhoe nur vorübergehend ist, so kann man das Kind der Naturthätigkeit überlassen; aber wenn durch die Schnelligkeit der Entwicklung die Diarrhoe chronisch wird und Marasmus herbeizuführen droht, so empfiehlt Herr Troussseau, Alles auszubieten, um sie bei Zeiten zu heben. Er stützt sich auf die Thatfachen, daß die Kinder, welche ohne Diarrhoe zähnen, außer Vergleich festiger und wohler sind, als die andern; 2) daß Convulsionen vorzugswise diese Kinder befallen; 3) daß die Unterdrückung der Diarrhoe, der Erfahrung gemäß, weit entfernt, schädlich zu seyn, vielmehr vortheilhaft ist, und daß, im Gegentheil, ihr Bestehen nachtheilige Folgen hat.

Nach Herrn Troussseau wäre der einzige Fall, wo die Unterdrückung der Diarrhoe Nachtheil bringen möchte, der, wo die Diarrhoe mit einer catarrhaliſchen Preussenzündung zusammentrat, wo letztere durch die Unterdrückung vermehrt werden könnte; und vielleicht wäre das auch noch die Frage.

Schlechte Nahrung, ein vorzeitiges Entweihen sind nicht weniger häufige Ursachen der Diarrhoe zur Zeit der Dentition, als die krankhafte Zahnarbeit selbst. Auch kann man alsdann die Kinder nicht zu sorgfältig hinsichtlich der Gesundheitspflege behandeln. Convulsionen bemerkt man fast immer nur nach Indigestionen oder nach dem Anfange einer Irritation der Verdauungswerkzeuge ic.

Tödliche Entzündung der hintern Wand des oesophagus, die für eine angina laryngea oedematosa gehalten wurde.

Von Dr. Ballot, Arzt im Hospital de Gien.

Ringearb, ungefähr 40 Jahr alt, von einer nicht sehr festen und durch Excess in Baccho gerätherten Gesundheit, ein Landreiter und daher dem Einflusse der Witterungsveränderungen sehr ausgesetzt, litt, als er am 27. September 1837 in's Hospital aufgenommen wurde, seit einigen Tagen am Halse. Die Untersuchung ergab folgenden Zustand:

Röthe und Trockenheit des pharynx, ohne wahrnehmbare Geschwulst an irgend einem dem Auge zugänglichen Theile des Rachens; entwickelter Puls von 100 Schlägen; Schlingbeschwerden, gestörte Respiration, welche bei der Inspiration einen etwas pfeifenden Ton wahrnehmen ließ; dumpfe Stimme; Ringen des Kranken über eine unangenehme Empfindung in der Gegend des larynx, indem er sagte, daß er an dieser Stelle das Gefühl eines fremden Körpers habe,

welche ihn beim Schlingen und Respiriren, besonders beim Einathmen, hinderte. Dre tief in den Schlund eingebrachte Finger stieß in der Höhe des oberen Theils des larynx auf eine resistirende, elastische Geschwulst, welche mit den Rändern der Glottis selbst verbunden zu seyn schien und die Öffnung dieser letztern merklich verstopfte. Von Zeit zu Zeit ließ der Kranke einen leichten, trocknen und pfeifenden Husten vernehmen; er war, obgleich sonst ein muthiger und aufgeschlossener Mann, traurig, unruhig; sein Gesicht war blaß und drückte Ungleichheit aus. Ein Aderlaß am Arme von 500 Grammen (1 Pfund), erwärmte Cataplasmen auf den vordern Theil des Halses, beschmähende Bargarieien, Fußbäder mit vielem Senf, strenge antiphlogistische Diät; Abends, da im Zustande des Kranken keine Veränderung eingetreten, ein zweiter Aderlaß von 500 Grammen.

Den 28. Keine Besserung, bloß der Puls etwas weniger entwickelt; 30 Blutegel an die vordern und die seitlichen Theile des Halses; Senf Fußbäder; des Abends ein großer Vesicator in den Nacken.

Den 29. Die Respirationsbeschwerden nahmen bedeutend zu, und der Kranke bekam von Zeit zu Zeit wahre Erstickungszustände; jedoch, was besonders bemerkt zu werden verdient, war das Schlingen nicht merklich beschwerlicher, als beim Eintritte des Kranken in's Hospital. Eine potio emetico-cathartica, eßstofflosweise genommen, bewirkte reichliche Entleerungen von Dorn und Unten. Eine neue Untersuchung des pharynx ließ in der vermeintlichen Geschwulst des Kehlkopfes durchaus keine Veränderung wahrnehmen; der allgemeine Zustand derselbe.

Den 30. 20 Blutegel an den vordern Theil des Halses, ein Purgirent, Senf Fußbäder. Die folgenden vier Tage wurden emetica in großen Dosen angewendet, und diese Mittel schienen die bis dahin stets zunehmende Intensität der Zufälle zu vermindern und die Erstickungszustände, während welcher die Inspiration mit außerordentlicher Schwere verläuft, nur unvollständig und von einem merklichen Pfeifen begleitet von Statten ging, seltener zu machen. Da jedoch diese geringe Besserung nur von kurzer Dauer war, so ließ ich am 6. und 7. October an jeder Seite des larynx eine große Noxa abtrennen. Da jedoch, trotz der Anwendung dieser Mittel, die Verhehlung der Glottis sich mit jedem Tage deutlicher zu erkennen gab, und der Kranke sich in einem Erstickung drohenden Zustande befand, so entschloß ich mich am 8. Abends, nach einer Consultation mit einem Collegen, die den Zustand des Schlundes und Kehlkopfes genau untersucht hatte und meine Ansicht über die Affection dieses letztern theilte, die Laryngotomie zu verrichten.

Diese Operation bot das eigenthümliche Phänomen dar, daß sich die Respiration durch die künstliche Öffnung nur höchst unvollkommen einstellte, obgleich das lig. cricothyreoideum weit durchschnitten war, und der Kranke nicht eher eine merkliche Erleichterung empfand, als nach Einbringung einer Röhre, durch welche die Luft frei hindurchging. Jedoch zeigte dieselbe fortwährend Neigung, sich zu verengen und so geschah es denn, daß, trotz der Vorsichts-

maßregeln, die ich angewendet hatte, um sie in ihrer Lage festzuhalten, und ungeachtet ich die strengste Wachsamkeit anempfohlen hatte, sie doch während der Nacht aus ihrer Lage wich und man den Kranken ersticht fand.

Als ich 24 Stunden nach dem Tode den larynx an seiner vordern Wand und in seiner ganzen Höhe öffnete, fand ich, daß die Schleimhaut und die Knorpel ganz gesund waren und an den Rändern der Glottis durchaus keine Geschwulst existirte; dagegen war die Stimmröhre fast vollständig durch eine fluctuirende Geschwulst verstopft, die den Umfang einer großen Haselnuß hatte und einen Vorsprung nach Oben bildete. Nach Unten erstreckte sich diese Geschwulst bis oberhalb der cartilago cricoidea und drückte den larynx stark zusammen. Sie ging von einem Adergefäß voll weissen, ziemlich zähen Eiters aus, welches mit der vordern Fläche der Nabelhäute und der hintern Wand des oesophagus in Verbindung stand. Von hier aus dehnte sich die purulente Flüssigkeit über die Wände des larynx verbreitet, es zwar, daß sie an der linken Seite nur 9—10 Millimeter von dem obern Winkel des in der Mitte des lig. cricothyreoideum gemachten Einschnittes entfernt war. Hieraus erklärt sich nun die Herovorragung, welche man bei der Untersuchung des larynx einer Geschwulst an den Rändern der Glottis selbst zugeschrieben hatte; die Schwierigkeit des Durchganges der Luft durch die im lig. cricothyreoideum gemachte Öffnung und die lezte Neigung, die in diese Öffnung eingebrachten Canäle, daraus zu entwickeln. — Da es mir besondere Umstände unmöglich machten, der Operation die erforderliche Zeit zu widmen, so beschränkte ich mich darauf, nur noch den Zustand der Lungen zu untersuchen, und fand an der hintern Partie derselben eine hypostatische Congestion und fast die ganze Oberfläche des Lungen emphysematös.

Dieser Fall, so verschieden er auch von der angina laryngea oedematosa seyn mag, muß doch die Ansicht Baple's, in dieser Krankheit die Respiration frühzeitig einen künstlichen Weg zu eröffnen, unterstützen; denn selbst in dem Falle, daß man in der Diagnose einen ähnlichen Irrthum begeht, wie er war, in welchen ich verfallen bin, würde die Operation für den Kranken doch vom größten Nutzen seyn können. Nur wird es zweckmäßig seyn, anzunehmen, wie der eben angeführte geistliche Beobachter es ansetzt, die Laryngotomie zu machen, in allen Fällen die Tracheotomie vorzuziehen.

Bemerkungen. Geschwülste dieser Art sind nicht häufig; jedoch kommen sie von Zeit zu Zeit in der Praxis vor. Manche führen die Respiration und Deglutition nur vorübergehend und nur bei bedeutendem Stutzen; diese sind die Eiteransammlungen, welche sich hinter der tiefen aponeurosis cervicalis bilden; sie verbreiten sich meistens theils gegen den thorax hin, wie ein von Herrn S. R. Wöandere-Dassil berichteter Fall ein Beispiel davon liefert. (Thèses de Montpellier 1836 No. 78.) Andere, die mehr oberflächlich in dem Zellgewebe, welches die Nabelhäute von pharynx und oesophagus trennt, ihren Sitz haben, können einen sehr beträchtlichen Umfang erreichen und Suffocationzustände herbeiführen. Man hat davon unter dem Namen eines Xyphoides der hintern Wand des pharynx aber des oesophagus, wie mehrere Beobachtungen mitgetheilt. Von dieser Art ist die mehrere Herren Wilson gesammelte und in den Bulletins de l'Académie de médecine von 1830 und den Archives 1 série, XXII, p. 418, März 1830 mitgetheilte Beobachtung. In diesem letztern Falle betrafte die Punction der Geschwulst des pharynx

den Ausfluß ungefähr eines Schöpfens gutartigen Eiters; ein zweiter Einschnitt hatte den Ausfluß einer gleichen Quantität eines mit Weinsäure gesättigten Eiters zur Folge, und der Kranke genas in kurzer Zeit.

Der hier mitgetheilte Fall hatte wegen des ursprünglichen Eiters des Eiterherdes zwischen der Weichhäute und dem oberen Theile des Oesophagus mit dem andern dieser Art Ähnlichkeit; aber durch die spätern Ergießungen über die Weichhäute letztem Organes und durch ihre Verbreitung bis gegen die trachealen und den oberen Theil des Larynx bin bietet er einige Analogie mit dem von D. Casati beschriebenen Abscess vor, die sich zwischen dem Oesophagus und der trachea entwickelt hatten. (*Oeuvre chirurgicales, par Bichat, 2. partie, 1798, p. 256.*) Herr Berner hat ein Beispiel von einer Geschwulst der letztern Art mitgetheilt; aber die Krankheit verlief dort langsamer, als in dem von Herrn Wallot berichteten Falle, obgleich sie ebenfalls mit dem Ede oblag, nachdem Erysipelas eingetreten waren, welche mit einigen von brand, bis das oedema glottidis jetzt, Kehnhülft hatten. (*Traité de la phthisie laryngée, par Tissot, et de Belloc, p. 73.*) Endlich hat Dr. Carmichael einen Fall bekannt gemacht, der dem hier von uns mitgetheilten ähnlich ist. (*Köln. Med. chir. trans. 1820.*) Eine Frau wurde von Hämorrhagie, Oesophagie und Despondie befallen; es drohte Suffocation, man machte die Tracheotomie; nicht-durchgängigkeit ward die Krankheit. Der Abscess verbreitete sich vom dritten bis zum sechsten Brustwirbel, er hatte den Oesophagus, den oberen Theil der trachea comprimirt und sich durch eine kleine Oeffnung über den oberen Theil des Larynx verbreitet. Wenn es in dem Falle, den uns Herr Wallot mitgetheilt hat, möglich gewesen wäre, die Ursache der Krankheit zu erkennen, und man statt der Tracheotomie die Tracheotomie verrichtet hätte, so würde diese Operation ohne allen Zweifel den Ausfall abgesehen haben und wahrscheinlich auch von einem dauernden Erfolge begleitet gewesen seyn. (*Archives générales de médecine, Octobre 1841.*)

Ueber das Opiumrauchen in China und dessen Wirkungen auf den Raucher,

enthalten die Times einen Auszug des Rauchs des Dr. Hill, Arztes der Fergatte Sunda, welche an der Küste der Insel Sunda schifftete und wozu die Equipage unter dem Schutze des hiesigen Gouvernements nach Canton geführt wurde. Am Abend seiner Ankunft in der Stadt Sunda, fand er einen von nördlichen Ende der Insel gleichen Namens gelegen, das einer der Seeboten unserer Gorte wie ein Geliebter, sein Opium in dem Rauche zu rauchen, wo der Coplan, der Gombanah und ich selbst und befanden. Da wir noch nicht Gelegenheiten gehabt hatten, Sunde oder Eingebornen der Operation zu sehn, so wollten wir mit Vergnügen ein.

Der Apparat, welcher in einem lehrnen Kasse enthalten war, bestand aus einer kleinen Opiumkassle, einer Pfeife von einer der sondern Einrichtung, einer Lampe und einem kleinen, etwa sechs Zoll langen Röhren aus Stiel.

Das Opium, in einer lehrnen Kasse, nicht größer als ein Fingerring, enthalten, bestand aus einer halbflüssigen, völlig schwarzen Substanz, dem Opium ähnlich, nur etwas consistenter und, soviel ich habe verstehen können, je auerichter, das man das rebe Opium lechtn, durchsiehen und abbampfen läßt.

Die Pfeife, von Ebenholz, hatte 18 Zoll Länge, war von drei viertel Zoll Durchmesser und trug an ihrem freien Ende, welches verschlossen war einen kupfernen Kopf. Dieser Kopf hatte die Gestalt einer Birne, deren oberer, glatter und abgeplatteter Theil in der Mitte eine kleine Oeffnung zeigte, welche genau genug war, um ein möglich große Raub durchzulassen.

Oben er nun einen Tisch mit seinem Apparate der Seite eines Brettes von Bambus machte, auf welches er sich wie ein Thier mit getrunken Weinen setzte, sein urser Beid an, seine Lampe anzugähden, die er mit einem Glase versah, um die Flamme fort

und anhaltend zu machen und Rauch zu vertheilen. Dann that er eine kleine Quantität seines Mittels (etwa fünf) auf die Spitze des Eiters, legte es einige Secunden der Flamme der Lampe aus, bis sie sich aufgelöset und Feuer gefangen hatte, indem sie einen dichten, aromatischen Rauch von nicht unangenehm Geruch ausgab.

Er blieb dann darauf, reichte es kurze Zeit auf dem Kopfe der Pfeife (indem er das Stielteil schnell zwischen Daumen und Zeigefinger drückte), näherte es der Flamme der Lampe und wiederholte diese Proceur drei- oder viermal. Nachdem er das Opium hinlänglich gebrannt hatte, brachte er das Stielteil in die Oeffnung des Kopfes, drehte es sanft, so daß er mit der Spitze des Opium, welches an den Röhren der Oeffnung hängen geblieben war, losmachte. Antlich, nachdem er eine starke Exspiration gemacht hatte, um die Luft soviel wie möglich aus seinen Lungen zu treiben, brachte er die Pfeife in den Mund, näherte den Kopf der Pfeife der Flamme der Lampe und machte eine lange Inspiration, durch welche das Opium fast völlig consumirt und in diesen Rauch vermandelt wurde, den er einige Zeit in der Brust hielt und dann durch die Nase herausließ. Dieser Operation wurde in Zeit von dreißig Minuten achmal wiederholt. Von strecke der Raucher sich auf sein Lager und fiel in einen tiefen Schlaf, welcher drei Stunden dauerte. Als er aufwachte, was von selbst geschah, schen uns er Mann bumm und confus und sehr überflüssig, sich in Gegenwart von Fremden zu betreten; diese wurde ihm zur Befinnung empfohlen, brachte er in ein umhülltes Stücker aus. In einem andern Falle, bei einem jungen Mann von 24 Jahren, wurden, nach der zweiten Einathmung von Opium, die Augen geschlossen und funktlos, das Antlitz roth, der Puls nahm an Häufigkeit und Höhe zu. Auch die Respiration wurde schlaffere, und der ganze Körper wurde beträchtlich aufgeregt. Diese Symptome nahmen fortwährend zu bis zur sechsten Dosis (welche eine Viertelstunde nach der ersten genommen wurde); in diesem Augenblicke war der Puls voll und schlug 120 Mal in der Minute. Nach den zwei folgenden Dosen, die fünf Minuten später genommen wurden, schien der Mensch ganz und gar delirirt und, indem er auf sein Lager zurückfiel, schlief er alsobald ein. Da wir uns zu überzeugen wünschten, wie lange er in diesem Zustande bleiben würde, so hörten wir ihn durchaus nicht und ließen ihn von selbst aufwachen, was nach drei Stunden geschah. Nun schen wir beträchtliche Mattigkeit an die Stelle des auferregten Zustandes getreten zu sehn; die Augen, obgleich aufgethan und vorragend, waren matt und trüb, und die ganze Physiognomie hatte einen Ausdruck von Erschöpfung und Stumpfheit. Die Respiration war langsam und der Puls schlug kaum 60 Mal in der Minute.

Die unmittelbare Wirkung des Opiums in diesem und in einem andern Falle, welche ich seitdem zu beobachten Gelegenheit hatte, war die eines sehr kräftigen Reizmittels; aber sie wurde bald ersetzt durch eine noch mächtigere beruhigende Wirkung, welche früher oder später eintritt, je nach den individuellen Dispositionen.

Ein alter Opiumraucher wird zurzeiten flundernd rauchen, ebe er die ganze Wirkung verpufft, während ein Neuling nach zwei oder drei Zügen delirirt seyn wird.

Bei den Chinesen ist der Gebrauch des Opiums fast allgermein, wenigstens unter dem männlichen Theile der Bevölkerung, und weit entfernt, auf die höhern und reichen Stände beschränkt zu sehn, ist er eben so sehr unter den unteren Classen verbreitet, wo man sieht, wie die Individuen unter ihrem Mitrasseffen entsagen, als auf die Erblichigkeit verzichten. Obgleich der härtesten Strafen, denen diejenigen unterliegen, welche über den Gebrauche ertroppt werden, schreit es doch kaum, daß man ein Gebotnis darans mache; denn man raucht in vielen Thelen der Stadt und in Dörfern, durch welche wir passiren. Tugler der Tabakpfeife, welche Jedermann immer mit sich führte, hatten unsere Oere gar ein so all mehrere Opiumpfeife, wenn sie geröndlich im Laufe des Tages Raub machen. Inzwischen bekamen sie sich im Allgemeinen des Tabaks unter Tags, und das Opium war in Dörfern für den Abend, wo sie sich nach dem Abendessen anfangen zu rauchen, bis es ihnen ungemach war, die Pfeife zwischen den Lippen zu halten.

Ein charakteristisches Auszeichn von Mattigkeit an Häufigkeit, ein blaues, solennisches Antlitz, trübe und trilligende Augen

und ein allgemeiner Kaderdruck von Abmagerung und Hinfälligkeit lassen sich bei einem einseitigen Opiumgebrauch leicht wahrnehmen. Der Geist nimmt dabei an den Vermirrungen des Körpers Theil, und der unglückliche Kranker, Bewußtseinslos sitzend, verbleibt in einem Zustande von dumpfer Taubheit für Alles, was ihn umgibt, ausgenommen für das unglückliche Mittel, seinen einzigen Trost, welcher etwas früher oder etwas später sein Dasein einem vorzeitigen Ende überliefert.

Der vollendetste Pflanzenerde, der wir während eines sechsmonatlichen Aufenthalts im Lande vorgekommen ist, war ein Polzeimeister (head police man), unter dessen Aufsicht wir uns von der Insel Oahu bis zum chinesischen Festlande begeben. Dieser war offenbar ein alter Säufer und vollzog die Operation des Rauchens mit viel Eleganz und Decentheit. Er sang an von dem Augenblicke, wo er an Bord war (sünf Uhr Nachmittags), fuhr ohne Unterlaß fort bis Mitternacht, wo ich, von der Beobachtung ermüdet, einschiel.

Auch der Ikererest in der Pfeife ist sehr geschätzt, besonders wenn er von einer besseren Qualität Opium herrührt, und ist gewöhnlich der Vortheil eines der Diener, welcher ihn in Pillen formt, indem er ihn mit etwas Del mengt und sich damit regaliert, wenn der Herr besinnungslos ist.

Miscellen.

Von der Anwendung einer galvanischen Schwere-
zange, welche Herr Professor Kilian zu Bonn in der Achse,
beim Wirkung auf den uterus zu erproben, durch den herrlichen
Instrumentmacher Gorch habe machen lassen, hat Herr Dr. Schen-
keiß in den Annales de Gaud eine Nachricht mitgetheilt. Die
Effekt des Instrumentes sind aus Kupfer und Zink zusammenge-
setzt, und diese Metalle sind von der Hand des Geburtshelfers auf
passende Weise isolirt. — Der erste Versuch wurde bei einer 27
Jahre alten Frau, von trockner Constitution, heftigstem Tempera-
mente und geschwächter Farbe, angestellt. Der Zustand dieser
Person indickte entschieden die Anwendung der Schwere-
zange. Der Kopf des Kindes in der ersten Lage kam am Ausgange des Beckens,
und die Unthätigkeit des uterus war so, daß der foetus
seit dreißig Stunden unvorrückt geblieben war. Die Kopf-
schwamm hatte schon den Umfang einer Faust (aequis le volume d'un
poing ordinaire). Vor Anlegung der Zange wurde ein Uterus
von 14 Unzen angefüllt, was über den Mangel an Contractibili-
tät des uterus in Nichts modificirte. — Die Einführung der

Zangenblätter geschah leicht und ohne Aufregung; aber in dem
Augenblicke, wo man die Effelt der Zange vereinigte, welche wegen
der Stellung des Kopfes nicht in die Pöble des uterus hatten ein-
dringen können, hatte die Frau eine aus sehr heftige, oder nicht
unvergleichliche Wehe; es hatte zugleich eine Bewegung im ganzen
uterus statt. Dieses Organ wurde hinab und vector die krank-
hafte Empfindlichkeit, welche es bis dahin bei jeder Berührung ge-
zeigt hatte. — Dieser Zustand der Dinge dauerte von Anlange
der Traktionen bis zuletzt, und ohngeachtet die Härte des uterus
hatten die Wehen gar keine ausbreitende Kraft, der uterus war
zusammengesogen, oder sehr nicht vermindert. Uebrigens deutete
nichts auf einen Krampfzustand des inneren Geschlechtsstrahms.
Nach vier Traktionen trat der Kopf durch den Beckenausgange, und
nun, so wie auch vorher, existirte die Schwere eine krampfartige
Bewegung, ein eigenthümliches Zittern, was man sonst niemals
bemerkt. Herr Professor Kilian enternte nun die Hände von
dem Instrumente, um zu sehen, ob nicht der fortwährend conträ-
dixte uterus die übliche Ausreibung des Kopfes und Kindes be-
wirkte werde; aber dies erfolgte nicht. Einige leichte Traktionen
waren dann hinderehend, um den Kopf aus den Geschlechtsweihen
hervorzuführen. — Das Kind athmete sogleich, obgleich es so
lange im Ausgange gestanden hatte. Kaum waren die Schultern
hervorgetreten, als das sehr redukte Kind zu schreien anfangte die
Pulsation der Nabelschnur bedete schnell auf. Der uterus contra-
harte sich bald, und schon nach fünf Minuten fand sich die placenta in
der Scheide. — Nachwehen traten nicht ein, und das Wochen-
bett verlief normal.

Die Wirkung der Blausäure auf das Auge hat Dr.
Turnbull seit einigen Jahren mit gutem Erfolg bei beginnen-
dem Cataract, Erblindung der Hornhaut, Entzündung, Amaurose,
iritis etc., versucht. Er hält ein Glas, welches etwas Blausäure
enthält, dicht vor das geöfnete Auge und läßt die Dämpfe etwa
1/2 Minute einwirken. Die Wirkung besteht in einem Ergüsse von
Wärme, beträchtlicher Erweiterung der Pupille und Injection der
Blutgefäße, jedoch ohne Schmerz. Auf gleiche Weise wirkt das
Bismutnitrat, mit gleichen Theilen Wasser vermischt; doch mehr
benutzbar, ohne merkliche Erweiterung der Pupille oder be-
trächtliche Röthung des Auges. Es besänftigt alle Schmerzen, selbst
die von Tio douloureux. (London med. Oct. 1841.)

Neurolog. — Der in frühern Jahren um Gesundheits-
pflege vielfach verdiente Dr. Stern, Großf. Kaufm., Erbkartz der
Fürsten von Schaumburg-Lippe, ist am 25. Januar in Wörlitz
verstorben.

Bibliographische Neuigkeiten.

3. Fente. Allgemeine Anatomie. Lehre von den Nischungs-
und Formbestandtheilen des menschlichen Körpers mit 5 (zwei
zweifeln) Tafeln. Leipzig 1841. 4. 1018 S. (Bildet
sich den ersten Band der neuen Ausgabe von Schmerling's
Werke vom Baue des menschlichen Körpers. Diese allgemeine
Anatomie, reich an neuen Thatfachen, zuverlässig in Hinsicht auf
Beschreibung und vollständig in Bezug auf literarische Darstel-
lung, ist besonders auch für den wissenschaftlichen Arzt als Be-
gründung einer physikalischen Krankheitslehre von Wichtigkeit.)
The Scientific Miscellany, an occasional publication of Treatises
relating to Chemistry and the other Experimental Sciences.
Edited by John J. Griffin. London 1841. 8.

Handbuch der Pharmacologie oder systematische Darstellung der
Heilmittel, enthaltend: die Pharmacognosie (d. i. Physiographie
der Arzneimittel, Drogenlehre, Baarenkunde, Pharmacologie),

Pharmacie, Pharmacodynamie, specielle Arznei-Bereitungslehre,
und ein Repertorium von Rezeptformeln der berühmtesten Aerzte.
Für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Von Friedr. Wolf etc.
I. B. Wien 1839. II. B. Wien 1841. 4. (Die Mittel
sind von dem, indess verstorbenen, Verfaßer in folgender Ordnung
abgetheilt: I. Arznei-erzeugende Mittel. II. Geheime Mittel.
III. Heilwirkungsbewirkende Mittel. IV. Absolut-schmerzliche Mittel.
Von den einzelnen Mitteln findet man Beschreibung oder Er-
klärung (mit andern Mitteln). Dosis und Form. Formeln. — Zur
Bequemlichkeit des sehr beachtenswerthen Wertes dient ein ausführliches
Register.)

Repertoire universel de clinique medico-chirurgicale, ou résumés
de tout ce que les journaux de médecine français et étran-
gers renferment de neuf et d'intéressant sous le rapport pra-
tique etc. rédigé par P. L. Coste. Montpellier 1842. 8.
(Beheft jetzt seit sechs Jahren.)